

Neur Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 5.

Nebra, Mittwoch, 15. Januar 1913.

26. Jahrgang.

Adrianopol.

Der Streit um den Besitz von Adrianopol war in London das stärkste Element für einen gedeihlichen Fortschritt der Friedensverhandlungen. Sowohl die Türkei wie Bulgarien bezog sich den Besitz von Adrianopol als eine Lebensfrage. Es trübt daher angebracht, die Bedeutung der Stadt für jede der beiden Parteien zu untersuchen.

In erster Linie ist wichtig, daß Adrianopol auf dem besten und kürzesten Wege zwischen Sofia und Konstantinopel liegt. Als Stellung ist die Stadt in gleicher Weise für die Bulgaren wie für die Türken bedeutungsvoll. Für die Bulgaren hat es mehr Angriffswert, für die Türken mehr Verteidigungswert. Da die Kampftrifft die Türkei in Wien zusammengezogen liegt, so ist Adrianopol für die Türken darum besonders von Wert, weil es bei der langsameren Verandlung der Kräfte dem Feinde einen ersten Halt entgegenstellt.

Bulgaren hat hingegen ein großes Interesse daran, diesen wichtigen Punkt in seinen Besitz zu bringen. Natürlich sieht Adrianopol auch eine bedeutende Rolle als Grenzversteigerung. Sie hatte, aber große Nordrde vergrößerte Stellung kann selbstverständlich die siegreicheren Operationen eines Heeres in bedeutender Weise unterstützen. Als Stellung herrscht Adrianopol über die Bulgaren nach Konstantinopel nicht zur Verhängung ihrer Kampfmittel verwehren.

Sehr bedeutend ist der Wert von Adrianopol für die Sicherheit bei der Zulassung von Streitkräften am Beginn des Krieges, und zwar wertvoll sowohl für die Türkei wie für Bulgarien. Wie wichtig in diesem Sinne gerade Adrianopol ist, hat gleichfalls der Verlauf des jetzigen Krieges gezeigt. Dasjenige Land, das sich im Besitz von Adrianopol befindet, hat von vornherein einen großen Vorteil dem Gegner gegenüber, denn die Möglichkeit, das Heer möglichst nahe der Grenze zusammenzuführen, ist gleich wertvoll für den Angriffskrieg wie für den Verteidigungskrieg. Daß der Vorteil des Besitzes von Adrianopol in diesem Krieg nicht ausgenutzt wurde, war die Schuld der Türken.

Natürlich wird, wenn Adrianopol türkisch bliebe, dieser eine Punkt nicht genügen, sondern es müßte zum wichtigsten Punkt eines ganzen Verteidigungssystems gemacht werden. Ohne Adrianopol ist ein solches wirksames System nicht denkbar. Aus diesen Gründen ist der Wunsch Bulgariens, Adrianopol in die Hände zu bekommen, sehr begründet. Denn eine Türkei, die sich nicht mehr im Besitz dieses wichtigen Punktes befindet, wird in Zukunft von Bulgarien kaum noch zu fürchten sein. Man kann geradezu sagen, daß der Besitz von Adrianopol entscheidend ist für die Abschließung der Türkei in Europa. Der Streit um diese wichtige Frage stellt darum durchaus innere Berechtigung.

Die Wehrmacht Rumäniens.

Aus Anlaß der zwischen Rumänien und Bulgarien entstandenen Sperrfrage werden von berufener Seite über die Größe des rumänischen Heeres folgende Mitteilungen gemacht: Rumänien besitzt ein sehr gut ausgebildetes und hervorragend organisiertes Heer. Im Herbst 1908 ging Rumänien zur zweijährigen Dienstzeit über. Die Organisation ist seit dem 1. Oktober 1912 trat dann eine völlige Umeinstellung des Heeres und eine Veränderung hinsichtlich der Geländebereitschaft in Kraft. Seitdem besteht das Heer aus zwei Teilen: der aktiven Armee mit ihren Heerern und der Miliz. Die aktive Armee und Heerern bilden im Krieg das Feldheer, die Miliz dient zum Schutz des Landes oder sie wird zu selbständigen Formationen innerhalb des Feldheeres zusammengefaßt. Nach dem letzten Etat beträgt die Friedensstärke des rumänischen Heeres rund 100 000 Mann, 21 000 Pferde, 530 Geschütze und 150 Maschinengewehre.

Die Kriegsstärke der Feldarmee soll ungefähr 210 000 Mann einschließlich der Grenztruppen, und der Selbständigkeitsformationen 450 000 Mann betragen. In Rumänien besteht die allgemeine Wehrpflicht. Sie beginnt mit dem 21. Lebensjahre und dauert bis zum

43. Lebensjahre. Jeder Mann hat sieben Jahre davon beim liegenden Heere zu dienen, zehn Jahre in der Reserve, die letzten vier Jahre in der Miliz. Die Fußtruppen stehen zwei Jahre unter der Fahne, während der übrigen fünf Jahre des aktiven Dienstes sind sie beurlaubt. Der Frontdienst der anderen Truppengattungen dauert drei Jahre, während in den Rest der aktiven Dienstzeit, d. h. vier Jahre, beurlaubt sind.

Die Marinemannschaften dienen vier Jahre und sind drei Jahre auf Urlaub. Die Infanteriemannschaft bleibt nach Beendigung der zweijährigen Dienstzeit noch ein Jahr zur Verfertigung des Kriegsmaterials und kann gelegentlich zum Garnisondienst herangezogen werden. Die Stärke der einzelnen Truppengattungen ist die folgende: Die Infanterie besteht aus vierzig Regimentern, von denen 22 je drei Bataillone zu vier Kompanien, eine Depotkompanie und einen Zug Maschinengewehre zu zwei Kompanien haben. Acht Regimentern haben zwei Bataillone, im übrigen dieselben Befehlsstellen und ein Kader von fünf Offizieren für ein drittes Bataillon. Ferner sind noch neun Jägerbataillone vorhanden. Die Kavallerie wurde zu vier Regimentern, das Artillerie zu vier Regimentern mit drei Abteilungen zugehörig bestehende Kavalleriebrigaden möglich ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im Berliner Königl. Schloß fand am 12. d. Mts. in höchster Reihe die Feier des Krönungs- und Ordensfestes statt.

Kaiser Wilhelm hat die Reichsliste bei dem jüngstverstorbenen Sohn des Schweizer Majors Wille angenommen. — Major Wille ist Kommandant des 6. Schützenbataillons, das beim Empfang des Monarchen (gelegentlich der vorjährigen Schweizerreise) in Zürich die Ehrenmadrille stellte.

Die neuente Kommission des Reichstages hat sich gegen acht Stimmen die Negativentscheidung angenommen, wodurch der Bundesrat ermächtigt wird, die Kollektionsleistungen bis zum 31. März 1914 weiter zu gewähren.

Die Kolonialdenkmünze ist jetzt ausgegeben worden. Gestiftet wurde die Kaiserliche Oeder vom 13. Juni 1912. Sie wird versehen an alle Personen, die an siegreichen Unternehmen in den Schutzgebieten teilgenommen haben, soweit nicht — wie für die Teilnehmer in Ostasien und im den Krieg in Südwestafrika — besondere Denkmünzen gestiftet worden sind.

Frankreich.

* Kurz vor der Präsidentenwahl ist es noch zu einer Ministerkrise gekommen. Der Kriegsminister Millerand hatte in Erfüllung einer Zusage seines Amtsvorgängers den aus dem Dreisproch bekannten Oberleutnant du Ruy de Cloan wieder in die Armee eingereiht, was in weiten Kreisen Entrüstung und im Ministerrat heftige Debatte hervorrief. Millerand nahm infolgedessen seine Entlassung. Er wird durch den Kolonialminister Lebroun ersetzt.

Balkanstaaten.

* Der tatsächliche Ministeramt will unter dem Bewußtsein der schweren Verantwortung, die er mit Entschlossenheit in gegenwärtigen Augenblick übernimmt, zur Verantwortung der Frage: „Weiterführung des Krieges oder Friedensschluß?“ eine große Nationalversammlung einberufen. In dieser werden alle höheren Würdenträger, Geistliche, Vertreter aller Gemeinden, die Generalität und die Senatoren teilnehmen. Wie im Jahre 1878 wird die Vertretung nach der Abrechnung der Note der Großmächte im Palais zusammenberufen. Die Regierung wird die Entschaltung und den Verlauf des Krieges auszuhandeln und den Rat der Nationalversammlung für die Politik der Regierung verlangen.

* Gegenüber den Gerüchten über eine Errichtung der türkischen Regierung, daß Serbien nach dem Friedensschluß sofort seine Truppen aus dem Adriatischen Küstengebiet zurückziehen werde, hat die Regierung beschlossen, eine Kundgebung zu veranstalten, wonach diese Truppenrückziehung nicht sofort nach der Friedensschließung, sondern erst nach Beendigung aller Grenz- und Streitfragen über die Selbstverwaltung Albaniens erfolgen wird.

Äfrika.

* Bei der Unterwerfung der maroccanischen Stämme von Mogador lösten

die Franzosen auf immer größere Schwierigkeiten, die durch den Berrat angelegentlich französischer Hauptlinge noch erhöht werden. Die französische Heeresstellung hat deshalb beschleunigt, umfangreiche Streitkräfte zusammenzuführen und das ganze Gebiet unter militärische Bewachung zu stellen.

Ähen.

* Nach langem Zögern hat die chinesische Regierung eingewilligt, mit England über die Gestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse in Tibet zu unterhandeln. Das ist natürlich nur Formale, denn sie wird auch hier wie im Streit mit Rußland um die Mongolei bedeutungslos nachgegeben müssen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. Januar.

Am 10. d. Mts. wurden im Reichstage zunächst einige kurze Anfragen beantwortet, unter denen diejenige betr. die Vorträge des Leitenspaters Coburg am meisten Interesse wachset. Sodann wurde die Beratung der Volkskammerentscheidung fortgesetzt. Dabei kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen. Die Abg. G. Loh (son.) und der Reichsparlament G. M. P. wandten sich gegen den Vorschlag der Frauen im Volksrat, Abg. G. Loh (son.) behauptete, die vorliegende Denkschrift ist ein Stück früherer, unhöflicher Denkschriften. Staatssekretär des Reichs G. Loh wandte sich mit besonderer Schärfe gegen G. Lohs Ausführungen. Zum Schluß wurde noch die Beratung über die Konfurrenzfrage begonnen, die Staatssekretär des Reichs G. Loh wandte sich mit einer längeren Begründung ein.

In einer fast sechsständigen Sitzung wurde am 11. d. Mts. die Beratung des Gesetzesentwurfs über die Konfurrenzfrage beendet. Es handelt sich bekanntlich um eine Gesetzgebungsgesetz, die den Handelsgewerbetreibenden, denen der Entwurf einen Gehaltsanspruch für die Zeit zubilligt, während der sie bei keinem anderen Unternehmer Stellung annehmen dürfen. Der Sozialdemokrat G. Loh erklärte die Konfurrenzfrage grundsätzlich mit lebhaftem Temperament, das ihn einen Ordnungsruf eintrug. Abg. Trumborn wünschte die Ausdehnung des Fundus nur auf die launmännlichen Angestellten bestimmten Gehaltsansprüche auch auf die tatsächlichen Angestellten. Für die Nationalliberalen sprach der Abg. Thoma, der ebenfalls eine möglichst einheitliche Regelung des gesamten Angestelltenrechts, statt der jetzigen vielen Sondergesetze wünschte und vor allem die Erhaltung ausdrückte, daß es der Kommission gelingen möge, die Vorlage der Regierung in „unter 100 geliebtes Deutsch“ zu überführen. Einzelne der Vordredner hatten durchsagen lassen, daß sie auch gegen ein völliges Verbot der Konfurrenzfrage nicht einzuwenden hätten, dem entgegenstand Rechner, dem Abg. Reich, ging das zu weit, wenn er sich im übrigen auch der Vorlage nicht unpopulär gegenüberstellte. Für die Polen sprach, sehr kurz, der Abg. Dombel, für die Reichspartei der Abg. W. W. W., für die Christlich-sozialen der Abg. W. W. W. Ein Verlangungsantrag, der hier gestellt werden sollte, wurde zwar abgelehnt, hatte aber den Erfolg, daß sich auch der Sozialdemokrat Dr. Quast und der nationalliberale Handelsgehilfenvertreter Marquardt fürstigten. Dieser Rechner erwidert in der gegenwärtigen Vorlage geradezu eine Verleumdung des gegenwärtigen Reichstages, und auch der Sozialdemokrat W. W. W. hat keine manigfaltigen Bedenken. Im übrigen hat die Debatte keine neuen Gesichtspunkte. Schließlich ging die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Die Bluttat bei Ringenwalde.

Der Haupttäter als der langjährige Sternfeldentwurf. — Gravenwalle Gravenwalle. Die Ergebnisse der Untersuchung der Ortswegener Bluttat, der der Grundbesitzer Rath mit seiner Frau und seiner Dienstmagd zum Opfer gefallen sind, sind in der Kriminalgeschichte der letzten Jahrgänge einzig dastehend. Nicht nur die Verhaftung des verdächtigen Dienstmagds und seiner drei Genossen, sondern vor allem die Aufstellung des Punktes, daß über der geheimnisvollen Verhaftung des Haupttäters ein „Jahre immer neue Übertragungen.“ Die Ermittlungen der Berliner Kriminalpolizei, daß der Haupttäter „Dennis“ in Ortsweg seit nunmehr fast acht Jahren geistlich August Sternfeld sei, haben sich nämlich

als richtig erwiesen. Der Kriminalkommissar Sternfeld ist mit der Beförderung des Berliner Gefängnisdienstes nach Ortsweg gelangt, und dort hat sich die vollständige Übereinstimmung zwischen den Fingerabdrücken ergeben. Sternfeld hatte am 10. Juni 1906 in der historischen Mühle bei Blagowitz in Ostelien den Mühlenbesitzer Schnappe, einen alten Mann, mit zwei Helfershelfern ermordet und dann die Mühle in Brand gesetzt. Es gelang damals nicht, ihn zu ergreifen, und im Laufe der nächsten Jahre berühte er noch mehrere schwere Raubmorde und führte die Bevölkerung einer bauernden Gegend. Am Januar 1908 gelang es einem Gendarmen, ihn gefangen zu nehmen, doch ist er, wohl infolge mangelhafter Bewachung, wieder entkommen.

Das der Dienstfremde „Dennis“ und der Raubmörder Sternfeld eine Person seien, schloß die Behörde aus folgenden Umständen: Dem Kriminalinspektor Rath, dem Vater des Berliner Gefängnisdiensts, fiel die Ähnlichkeit in der Ausführung der Mordtat in Ortsweg und dem Blagowitzer Verbrechen, das Sternfeld auf dem Verhörsort hat, auf. Inspektor Rath führte seinerzeit die Ermittlungen in der Blagowitzer Mordaffäre, die zu dem Nachweis führten, daß August Sternfeld mit zwei Komplizen den Mühlenbesitzer überfallen, ermordet und dann das Anwesen in Brand gesetzt hatte. Ähnlich lag es auch der Fall in Ortsweg. Nachdem die städtischen Gendarmen und das Dienstmädchen ermordet waren, schloß der Verbrecher die Leichen des Ehepaares nach einer Strohmütze auf dem Gorte Kaminwalde und grübelte diese an. Wie der verhaftete Mörder später bei seiner Vernehmung selbst angab, hatten er und seine Helfer, denn er die Gravenwalle an, die Ähnlichkeit, nachdem das städtische Gestalt ausgearbeitet war, auch die beiden Kinder zu ermorden und dann das Haus, in dem sie die Kinder gefangen hielten, anzustechen, um so die Spuren der Tat zu verwischen. Dadurch verriet sich der Verbrecher der Kriminalpolizei, der dann durch Verlesung der Fingerabdrücke befestigt wurde.

Als Sternfeld einlief, das auch Leuten fruchtlos ist, hat er um den Verlust des Gefängnisdiensts und diesem legte er unter fortwährendem Weinen ein unmaßliches Geständnis ab, das er später vor der Untersuchungsbehörde wiederholte. Dabei kamen gravierende Einzelheiten zutage. Man sollte es kaum für möglich halten, daß in untern Zeiten ein solcher Verbrecher existieren und unerkannt bleiben konnte. Was Sternfeld getrieben hat, ist unangehörlich, daß man sich beinahe fragen muß, ob es möglich ist, daß ein einzelner Mensch, und wäre er auch der schrecklichste Verbrecher, so viele grausenhafte Bluttat in Ortsweg in ihrer bisher bekannt gewordenen Einzelheiten einseitig genügt, zu werden diese durch das Geständnis des Mörders noch in den Spalten gestellt, wenn man erfährt, mit welcher ausgedehnten Grausamkeit die unglücklichen drei Opfer von dem Mörder und seinen drei Komplizen hingerichtet wurden.

Nachdem der Mörder seine Stellung wieder angenommen hatte, äußerte er zu dem vernehmenden Kriminalkommissar: „Ich will alles gestehen! Ob ich heute oder morgen den Kopf verlieren, ist egal!“ Und dann schloß er laut mit Genugtuung seine Verbrechen auf mit solcher Mühe, das selbst der Fall immer mit Kapitalverbrechen beschäftigte Kommissar alle erschütterte eine Pause in der Vernehmung eintraten lassen mußte, um sich zu sammeln. Auch den Mord an dem Müller Schnappe in der historischen Mühle in Blagowitz im Löwenberg in Schließen räumte der Verbrecher bei seiner Vernehmung ein.

Weiter hat er sich bequemt, eine ganze Anzahl bisher unangelegener Mordtaten, die er im Laufe der letzten zehn Jahre verübt hat, einzugehen, darunter einen Mord in Berlin, einen weiteren in Oranienburg, den Mord an einem Gendarmen, der ihn verhaften wollte, und eine Reihe weiterer Kapitalverbrechen. Es wird nicht möglich bedürfen, um dieser Verbrechenlaube nachspüren und alle die von Sternfeld eingestandenen Grausamkeiten, die zum Teil jahrelang zurückliegen, aufzählen.

Heer und flotte.

— Dem Torpedoboot „S 70“ wurde ein Besatz ausgedient, um ein verlorenes, ein Schiffeinmal angegriffenes Torpedo abzuholen. Das Boot fenterte auf unangeführter Weise und die Besatzung, ein Torpedobootsmaat und zwei Matrosen, ertrank.

Scheitern erkannt während der Zeit der Vollkommenheit. Man irrte sich, daß die glückliche Genesung des Chronikers, den Jaren auch in dieser Hinsicht habe gekümmert habe.

Wie entstand die preußische „Landwehr“?

Aber die preußische Landwehr, die in diesem Jubiläumstage eine erhöhte Bedeutung gewonnen, wird selbst in militärischen Kreisen noch vielfach widersprechende Anschauungen vorhanden. Es wird darum von Interesse sein, auf Grund zeitgenössischer Dokumente die Entstehung dieser Schöpfung dieses Heereswesens, durch das in wenigen Monaten eine tüchtige Reservearmee geschaffen wurde, zu erläutern. Bekanntlich wurde es eine Zeitlang den österreichischen Ständen zugeschrieben, von denen angenommen wurde, sie hätten die Landwehr schon vor Scharnhorsts Landwehrreform am 17. März 1813 herbeigeführt. Tatsächlich liegen die Dinge jedoch anders. Schon nach dem Tode Friedrichs hat Scharnhorst dem König Friedrich Wilhelm III. in einem Bericht die Anregung zu einer Einziehung gegeben, die eine „ausgeschiedene Vernehmung des „Seeres“ gelautet hätte. Die Zeit war damals nicht dazu geeignet, um die praktische Durchführung des Vorhabens zu gestatten. Die Idee war aber lebendig und in den folgenden Jahren ist mehrfach von neuem die Rede von ihr gewesen, ja selbst im Bewußtsein des Volkes war sie in wenigen Jahren übergegangen. Es ist wenig bekannt, daß später, als die Gründung der Landwehr ermöglicht im Auge gefaßt wurde, zwei Entwürfe zur Wahl standen. Aus den tatsächlichen Vorläufen jener Zeit hatte man den Entwurf des Grafen Dohna und den des Generalleutnants v. Scharnhorst ausgewählt. Scharnhorsts Entwurf ging am weitesten. Er allein war es, der die ausnahmslos geleistete Verdienste für jeden körperlich tauglichen Volksgenossen vorant, ebenso wollte er allein eine allgemeine Unterweisung aller nachlässigen Bewohnung der Provinzen durch durchgehende Lehrjahre, die man weder der Dohnaischen Entwurf, noch das Landwehrgesetz der österreichischen Städte. Die Meinung von der Wichtigkeit des Grafen Dohna beruht darauf, daß dessen Entwurf um einige Wochen eher eingereicht wurde, als Scharnhorsts Entwurf. Es läßt sich aber unwiderleglich nachweisen, daß Scharnhorst der Vater der Idee ist und daß Graf Dohna in Königberg im engen Verkehr mit Scharnhorst entscheidende Anregungen empfangen hat. Im übrigen liegen auch unwiderlegliche Dokumente, ja selbst Briefe eines Bruders des Grafen Dohna vor, aus denen hervorgeht, daß die Scharnhorstsche Landwehrordnung gänzlich unabhängig von andern entstanden ist, obwohl sich dem österreichischen Entwurf wie von dem des Grafen Dohna, daß er bereits fertig vorlag, als dieser Entwurf in die Hände des Königs gelangte. Das wird auch bestätigt durch die einwandfreien Zeugnisse zeitgenössischer Memoirenschreiber. Es ergibt sich daraus, daß die Arbeit des Entwurfs der Landwehrordnung von Scharnhorst bis zur letzten Zeit schon im Jahre 1812 im Gange war und noch eher, als die Vorlesung des österreichischen Landtages ansetzen, übergeben worden war. Letzten Endes ist schließlich die Landwehr genehmigt wurde. Die Kabinettsprotokolle darüber lautete: „Als genehmigt den von Jansen unter dem 15. v. M. eingereichten Entwurf zur Gründung einer Landwehr mit den von ihm darin gemachten Änderungen und trage Jansen bei Zurückgabe der Anlagen auf, nun die Ausführung des Gegenstandes zu bewirken. Breslau, den 18. März 1813. gez. Friedrich Wilhelm. An den Generalleutnant v. Scharnhorst.“

Eine neue Diebes-Zeichensprache.

Der internationale Verkehr der Diebe und Hochstapler, die jetzt das 19. Jahrhundert in allen Weltteilen finden, hat eine neue internationale Diebes-Zeichensprache notwendig gemacht. Das Wort entfällt ihrer gütternen Sand. Sie hieß die Jahre zusammen, um nicht aufschließen zu müssen. — Er war ihr verloren, verloren für immer. — Dann ging sie in ihr Zimmer, schloß die Tür und weinte still und bitterlich. Aber als sie wieder zum Vorhange kam, sah sie ruhig und gelöst aus und mit ihrem Wort ermahnte sie des Voralles mehr. Selbst als am andern Tage ein herzliches, aber doch endgültiges Abschiedswort dem Grafen kam, selbst da blieb sie fest und stolz und zuckte mit keiner Wimper. Da bekam Kurt zum erstenmal ernsthaft Bedacht vor seiner Schwester. Einige Wochen waren vergangen. Noch immer lebte die Familie still und wie versteinert für sich allein. Sie betrauten den Vater als einen Toten. Nur hatte man die Diebe, umgeben, als die Plünderungen, die man von Seiten der Familie heimlich hatte anstellen lassen, miserabel resultatlos. Aber dennoch konnte man sich mit der Tatsache beruhigen, daß der Unglückliche seinem Leibe gemächlich ein Ende gemacht hatte und tief unten am Meeresboden irgendwo seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. Nach und nach war die allgemeine Stimmung der Angehörigen einer wiederholten ersten Saitung geworden. Man mußte sich eben in das Unabänderliche fügen, und da die Sorge um die Zukunft alle drei Nachgeborenen ernsthaft beschäftigte, so fand man sich nach und nach wieder in das Getriebe des Lebens mit all seinen Sorgen und Kummererfahrungen zurück.

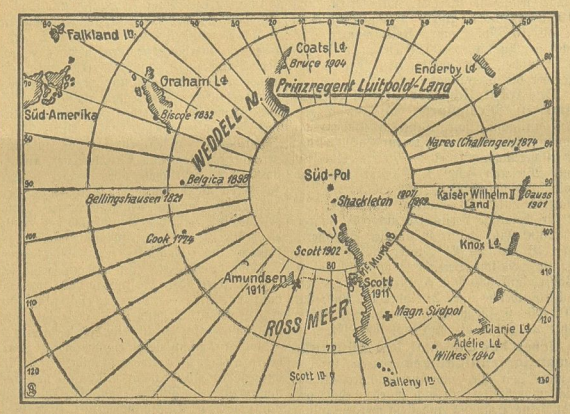
mach, deren sich die Hochstapler zur besseren Verdingung und zur Warnung bedienten, und die vor kurzer Zeit von einigen englischen Kriminalromanen entlehnt worden ist. Die Hochstapler verkehren in Amerika und England nur in den besseren Hotels und Bars. Sie werden also auch hier von den Detektivs gefolgt. Nun ist es aber den Verbrechern schwer, die fremden Kriminalromanen zu erkennen. Sie werden darum von ihren einheimischen Kollegen zur rechten Zeit gewarnt. So wie auch nur der Bedacht besteht, daß ein Kriminalromaner in das Zimmer getreten ist, giebt der einheimische Verbrecher ein paar Tropfen seines Geträntes auf Erbe. Das bedeutet für den etwa anwesenden fremden Hochstapler, daß jetzt Vorsicht

reich und großzügige Gäste verkehren, die leicht gerufft werden können, ohne daß eine strenge Aufsicht vorhanden ist. Ein kleiner Einblick in den Rahmen der Drehtüre belag, daß in diesem Hotel ständig Geheimpolitisten anwesend sind. So weiß der Hochstapler bereits vor seinem Eintritt ins Hotel, ob er hier bleiben darf und ob er hier Gefährde machen kann.

Aus den Erfahrungen einer Kinderpflegerin.

Wie man Kinder behandeln soll, kann in keiner Schule erlernt werden; man kann sich

Karte zu dem am Südpol entdeckten Prinz-Regent-Luitpold-Land.



Von Oberleutnant Dr. Fischer wurde bei seiner Südpol-Expedition bei 79 Grad 30 Min. nördlicher Breite und 30 Grad westlicher Länge ein neues Land entdeckt und nach dem Ehrenprofessor Prinz-Regent Luitpold genannt. Es wurde bis 79 Grad

südlich und 30 Grad westlich festgestellt. Auf dem 78. Breitengrade schloß sich hieran als nächste Bestimmung die Beobachtung, nach Westen zu die Kaiser-Wilhelm-Barrerie.

am Plage lie. Wenn ein Gast aus Streichholz gelassen gerührt, dann weiß der etwa anwesende Hochstapler, daß dies für ihn ein Zeichen ist. Es heißt: „Verlasse ich nicht das Lokal!“ Wenn er dagegen kein Getränter ganz austrinkt und das Glas umstößt, dann will er seinen Besuchsgenossen mitteilen, daß der anwesende Detektiv zu den Untersuchungen seiner Tafel gehört und leicht gefolgt werden kann. Nicht nur gegen die Detektivs haben die Diebe ihre Diebes-Zeichensprache erunden, sondern auch gegen die armen Opfer. Wenn ein einheimischer Verbrecher steht, das ein hantelroter Winger von einem fremden Hochstapler betrogen werden soll, dann vertritt er es, ihm leicht Zeichen zu geben. Erst er zwei Finger an die Nase, dann bedeutet jedes Zeichen, daß der ehrliche Bürger sehr fromm und wohlthätig ist. Der Hochstapler wird also unter dieser Flagge segeln müssen, wenn er etwas erreichen will. Freigt sich der Kollege um den Hals, so heißt das: „Der Mann ist schwer reich und dumm.“ Wagt er aber vier Finger seiner rechten Hand auf die Stirn, dann ist der fremde Hochstapler gewarnt, denn er wird bei der Ansigel und Geriebenheit seines Opfers einen schweren Stand haben. Man interessiert sind die Diebes-Zeichen, die an den Hotels der großen Städte zur Verdingung und Warnung für zureichende Hochstapler von den Einheimischen angebracht werden. Es gibt nur wenige, für den Diebstahlmann wichtige Zeichen, die den Hochstapler zur Verdingung dienen. So bedeutet z. B. ein kleines Kreuz, das an dem Rahmen der Drehtüre angebracht ist, für den Hochstapler eine Warnung. Ein Stern belagt, das hier

durch Übung, durch Purle in Kinderpflege, durch Studium und Erfahrung allerhand Griffe und alle Geheißpunkte aneignen, die bei der Pflege von Kindern in Betracht kommen, aber das Schwierigste von allem, die Art, in der kleine Kinder behandelt und genommen sein wollen, ist eine Frage persönlicher Begabung, ist eine Frage der Fähigkeit, ob eine Kinderpflegerin sich wirklich in das Geheißleben und in das Phantasieleben ihres Pfleglings einzufügen vermag. Gerade die Kinder, die am meisten der Pflege bedürfen, fränkliche kleine Gemütskinder und Patienten, sind erlangungsgemäß am schwersten zu behandeln. Wie oft schreit das Kind bei der Wut der Pflegerin an dem Abendmahl oder dem Trösten der kleinen, wie unendlich, die ärztlichen Vorschriften gegen die Pflege zu erfüllen, weil das Kind sich gegen die Behandlung auflehnt. Das sind die Fälle, in denen die Phantastie und die Kenntnis der Kinderbeurteilung einzulegen hat, das liebevolle Eingehen in den Ideenkreis der kleinen, das Eingehen auf ihre Gedanken und ihr Fühlen. Welche Erfolge, die meisten Wege mühselig, in im wöchentlichen Sinne spielend erlangen werden, zeigen die Erfahrungen einer amerikanischen Kinderpflegerin, die im „American“ veröffentlicht werden. Die Pflegerin wird ihren Versuch nur schlecht erfüllen, die eines nicht vermag: die Kinder zu unterhalten. Nur im Bündnis mit der kindlichen Phantastie können ihre wöchentlichen Erfolge erzielt werden; die mechanischen Verdingungen werden erst möglich und fruchtbar, wenn sie Hand in Hand mit dem gehen, was man eine psychologische Kinderpflege nennen könnte. Die amerikanische Pflegerin Alice Jane Drew er-

zählt, wie sie eines Tages die Pflege eines kleinen Jungen übernehmen sollte, der ihr ihrem Gefährten schon mit wildem Trösten, er wolle keine Pflegerin haben. Anstatt nun ihre Tätigkeit zu beginnen, vertrieb sie die Schwester überhaupt, den Raum zu betreten. Und die Falsifikation war vollkommen richtig; nach einer Weile wurde das Kind weinender, die anwesende Pflegerin kam und fand nicht, obgleich der kleine Patient wußte, daß sie im Hause war. Als sie nach einer Stunde ins Zimmer kam, hatte die Spannung und die Neugier längst über den kindlichen Trösten triumphiert: der Junge selbst hatte gebeten, die Pflegerin möge doch nun endlich kommen. Als drei Stunden sollte das Kind mit dem Thermometer gemessen werden. Es schreute sich; aber es gab sofort mit Vermutungen nach, als die Pflegerin ihm zu erzählen begann, nun dürfe er rauschen, wie Papa rausche. Von dem Augenblick an hielt er das Thermometer stolz in der Hand. Das Kind weigert sich, Milch zu trinken. Es weiß das Glas zurück, schüttelt sich vor Schanden. Die Pflegerin beschließt nicht auf die Steuerung des Gefäßes; es erzählt ihm nur, daß am Boden des Glases ein hübsches buntes kleines Bild lie, das man erst zu sehen bekomme, wenn das Glas ausge-trunken lie. Und in der Tat, die erfinderische Pflegerin hatte sich eine ganze Anzahl Gläser am Boden der Außenwand mit verschiedenartigen bunten Abgebildeten versehen. Sobald trinkt der Junge seine Milch mit Begeisterung und ist jedesmal auf das neue buntem kleine Bild. Ein malträntes Kind soll keine Pflegerin nehmen und fruchtlos sich. Der Widerstand wird überwunden, indem man dem Kinde erzählt, nun solle es schwimmen lernen. Die Phantastie erweist und dem kleinen Patienten wird das ver-haltliche Bad zum fröhlichen Schwimmbad. Als später Gläser genommen werden sollen, beginnt die Not von neuem. Keine Phantastie, keine Überredungskünste fruchten; aber sofort liegt ein Appell an die kindliche Phantastie. Dem kleinen Patienten wird gelehrt, wie alle großen und kleinen Maschinen immer geölt werden müssen, damit sie ganz sanft und doppelt so leicht laufen, während sie laufen müssen und quälen. Und das Ergebnis ist, daß der Junge mit Vergnügen ins Bad geht und sich mit dem Öl eine Maschine, die nie quälen wird, kleine Mädchen unterhält. Fröhlich dreht das mit, daß sie über die Betten keine Schritte spannt, die den Kindern als Waldleinen gelten. Daran werden die Puppenfiguren und Puppenzubehörstücke aus Seidenpapier angehängt, die sich nun bei dem geringsten Hauch wie im Winde bewegen; und funderhand folgen nun die kleinen Scherben, kleine Scherben, lächeln und sind fröhlich; weil ihre Phantastie angezogen ist und sie über die Not ihrer Phantastie hinwegtäuscht.

Buntes Allerlei.

Der Leichenfeieranten. Einer der sogenannten Auferstehungsänner in London, die Leichen heben, um sie den Toten zu ver-kommen, hatte dem Anwesenden einen rechtlichen Bescheid zu einem bestimmten Tage verprochen. Unter ermahnte ihn mit Unge-duld; er kam nicht, ermahnte eine Frau, die ihm aber, statt einer weiblichen, eine männliche Weib brachte. — „Wer seid Ihr?“ fragte der Unter. — „Die Frau des Leichenfeieranten.“ — „Aber Ihr bringt mir eine männliche Weib; ich sollte ja eine weibliche haben.“ — „Aber Herr Mann, wolle die verprochene weibliche Weib bringen, da erarbeiten ich aber die Pflegerin und erledigen ihn. Ich bringe Ihnen nun meinen Mann dazu und hoffe, daß Sie die arme Witwe ferner mit Ihrem Zutritt beehren werden.“

Hochzeitstakt. ... gerade wie zum Freigeben, so geht auch bekanntlich zum Brautpaar ab — Courage, Courage und noch mehr Courage!“

Offenherzig. „Sandal, daß nicht geliebt wird.“ — „Ich denke, du bist krank mit Geld, Wetter.“ — „Geh drum!“

Güterlebenen um. Jetzt aber was Frau Luise Braun noch genug, eben Konfessionslos für-mal abzugeben, und selbst als sich ein paar milde Güter fanden, die für mit Hut und Tat helfen bestritten wollten, lebte sie heilig anur, aber doch so entsetzt ab, daß jedes weitere Ansehen unterließ.

Noch wenige Tage, bevor die Familie den Wohnsitz wechselte, kam ein Besuch, der sich durchaus nicht abweisen lassen wollte. Es war Frau Jensen, der im Hause Braun seine Ehe-geheiß abgehört hatte; jetzt lebte er in Berlin, wo er bei einer großen Bank als zweiter Kassierer angeheißelt war.

Frau Luise, die gerade allein war, einmahl sich seiner noch recht gut als eines braven und tüchtigen Menschen, dennoch empfing sie ihn erst nach wiederholter Bitte leinertlich. Ein wenig schamlos und verlegen trat er ein. Doch er war fastvoll genug, mit einigen geschätzten Worten über alles Persönliche hinwegzugehen und gleich den Zweck seines Besuchs zu eröffnen. „Ganz offen heranz, gnädige Frau“, sagte er mit treuerherzigen, lebensfrohen Augen, „ich habe direkt das Bedürfnis gefühlt, Ihnen dies Anzeichen zu machen. Ich habe hier im Sinne, unter der Anleitung meines ehemaligen Geheiß so viel für mein väterliches Fortkommen gelernt und profitiert, daß ich die Verpflichtung fühle, mich nun in irgend einer Weise für all die Anteilnahme ein wenig erwidern zu dürfen, indem ich mir gelassen möchte, nun mich für Sie nützlich zu machen. Bitte, gnädige Frau, erlauben Sie mir das!“

Und die Stimmung in die Stadt schloß, als niemand Geld verlor, zugunsten der armen

Die größte Schwierigkeit bereitete die Frage, was nun aus Kurt werden sollte. Er mußte irgend einen Beruf ergreifen, der ihn in die Lage brachte, möglichst bald Geld zu verdienen. Wie das aber anstellen? Er hatte nie für andere als Mütter Interesse gehabt. So kam und grübelte man und kam zu keinem rechten Resultat.

Wie leicht und froher sah Lucie ihre Zu-kunft vor sich. Sie würde Klavierunterricht geben. Natürlich mußte man noch gewissenhaft die Kantates lernen, den Ort ver-lassen und nach Berlin gehen. Dort würde sie durch Empfehlung ihrer schnell einige Schüler finden. Auch ihr Malatier würde sie von nun an in irgend einer Art nützlichem verwenden. Und schließlich konnte sie auch noch Sprach-lehren geben.

Ihr war um die Zukunft nicht angst. Ihr frohen Mut ging sie in das neue Leben hinein. Nur erst heraus aus dem Schicksal, wo sie die Steine unter den Füßen branten, wo sie den mittelbösen Widen zu erliegen drohte! Nur erst frei und auf sich selbst gestellt sein!

Wenn die Mutter sie zu von der Zukunft reden hätte, dann legte sie ihren Arm um den Hals der Tochter und sagte wach: „Mama, mein armes Mädchen, wie laß ich es mit mir dich! Ich deinen Bräutigam verloren und sollst nun arbeiten wie ein Knechtelkind. Du, die zur Würde erzogen werden sollte — schreid ich das doch!“

„Ähne zuwanken, machte sich hart und fest, und dann antwortete sie: „Eins bitte ich dich, Mütterchen, sprich nicht wieder von meinem Bräutigam; übrigens war er es doch gar nicht; wir hatten uns noch nicht enghäufig ausgesprochen; und das war sehr gut; denn unter den obwaltenden Umständen wäre ich niemals seine Frau geworden. Mo, bitte, sprich nie mehr davon! Und was das andre, die Arbeit betrifft, deshalb mach' dir nur keine Sorge! Ich arbeite gern; und ich wünschte, es wäre nur erst so weit!“

Und es kam so bald zu weit. Der Kontur nahm eine Wendung zum guten. Eine große Anzahl überreicher Montanaten, die im Besitz der Firma waren und die zur Zeit der Katastrophe durch enormen Kursrückfall fast jeden Wert verloren hatten, waren unglücklich durch eine Entdeckung neuen Goldfeldern heranz gekommen, daß viele Aktien sehr ein ganz respektables Kapital bildeten, das natürlich den Gläubigern zugute kam. So ergab es sich denn, als der Ber-walter das fragte, daß, nachdem das Grund-feld und alle Werte zu Geld gemacht waren, nicht nur alle Gläubiger voll befriedigt wurden, sondern daß auch noch ein paar tausend Mark für die Angehörigen herauskamen. Und das war gut.

Denn jetzt, kam es die Familie den Ort ver-lassen wollte, kam es ihr sehr guttaten, daß sie nicht ganz ohne Mittel in die Fremde hinausging.

Und Lucie wurde recht. Aber sie hieß die

Vermischtes.

Schneefälle. Zum ersten Male war am Montag morgen auch bei uns Schnee gefallen. Allerdings reicht dieser noch nicht aus, um nur einigermaßen den Winterport zu betreiben. Die Wetterlage läßt aber erwarten, daß noch größere Schneefälle auch bei uns eintreten. Aus dem ganzen Reich liegen Meldungen über starke Schneefälle vor, so aus Bonn, Barmen und München, wo infolge stundenlangender Schneefälle der Verkehr gestört wurde und bedeutende Zugverzögerungen eintraten.

Nebra, 14. Januar. Am Sonnabend hielt der Bürgerverein im Gasthof zum weißen Roß seine Generalversammlung ab. Dieselbe war von über 50 Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und wünschte allen ein glückliches neues Jahr. Er gedachte der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder und wurde deren Andenken von der Versammlung durch Erheben von den Häfen geehrt. Der Verein zählt jetzt 138 Mitglieder. Ein eingangenes Antwortschreiben des Magistrats, in dem die Ausbesserung des Grabenmümmelweges in Berücksichtigung gezogen werden soll, wurde zur Kenntnis gebracht. Die Rechnung wurde vom Kassierer vorgelesen, von den Herren Brettnitz, Schmidt und Köllig geprüft und für richtig befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. Vereinnahmt wurden im Jahre 1912 139,35 Mark, verblichener Bestand aus dem Vorjahre 65,62 Mark, zusammen 204,97 Mark; die Ausgabe betrug 82,55 Mark. Der Verein besitzt noch ein Sparkassenbuch mit 132,08 Mark, somit ergibt sich ein Gesamtvermögen von 254,50 Mark. Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurden die Herren F. Horlbeck als Vorsitzender, H. Hödel als Stellvertreter deselben, Fr. Werner als Kassierer, H. Schmidt als Schriftführer, A. Hipbach und H. Kessler als Beisitzer gewählt. Als Vereinsobmann wählte die Versammlung Herrn D. Fürste. Ein Antrag war eingegangen, in dem die Freilassung der unteren Steuerklassen von den Kirchensteuern — um weiteren Austritten aus der Landeskirche vorzubeugen — und die Aufhebung der Diakonatsstelle, da bei dem zu geringem Besuch der Nachmittagsgottesdienste ein Predigtgottesdienst

nicht lohnend und wie früher ein Festgottesdienst genüge, verlangt wird. Hierüber entspann sich eine lebhaft diskutierte und wurde schließlich der Vorstand ersucht, den Antrag an den Magistrat einzubringen. Ferner beschloß die Versammlung, ein Gesuch an den Magistrat zu richten, die zu bauende Badeanstalt nicht an den Futterböden zu bringen, da derselbe in jeder Weise der ungeeignete Ort dafür sei, sondern den Bau an das städtische Grundstück hinter dem Mühlgarten auszuführen, die einzig hierzu passende Stelle. Der Verein gedenkt zu dem Bau einen Beitrag zu leisten. Da weitere Anträge nicht gestellt, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Vom Provinzialschulkollegium sind die Ferien für die höheren Lehranstalten der Provinz Sachsen wie folgt festgesetzt worden: Osterferien vom 19. März bis 3. April, Pfingstferien vom 9. bis 16. Mai, Sommerferien vom 4. Juli bis 5. August, Herbstferien vom 1. bis 15. Oktober, Weihnachtsferien vom 20. Dezember bis 6. Januar.

Das Königliche Oberversicherungsamt in Merseburg hat auf Grund des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes landwirtschaftlicher Arbeiter für den Bezirk des Versicherungsamtes des Kreises Querfurt mit Wirkung vom 1. Januar 1913 ab wie folgt festgelegt: 1. für männliche Versicherte unter 16 Jahren auf 330 Mk. 2. für weibliche Versicherte unter 16 Jahren auf 300 Mk. 3. für männliche Versicherte von 16 bis 21 Jahren auf 450 Mk. 4. für weibliche Versicherte von 16 bis 21 Jahren auf 330 Mk. 5. für männliche Versicherte, welche über 21 Jahre alt sind, auf 700 Mk. 6. für weibliche Versicherte, welche über 21 Jahre alt sind, auf 360 Mk.

Ueber das Schicksal des Fünfundzwanzigjährigen waren in der letzten Zeit die widersprechendsten Nachrichten verbreitet; vielfach wurde behauptet, daß seine Prägung eingestellt werden sollte, weil es sich die Anerkennung des Publikums nicht erworben habe. Demgegenüber ist festzustellen, daß unsere Münzverwaltung beschloß, in diesem Jahre für 1354750 Mark in Fünfundzwanzigpfennigstücken ausprägen zu lassen. Der Gelschmack ist eben wunderbar; auf dem Lande soll

schon vielfach das Fünfundzwanzigpfennigstück namentlich bei Einnahmen als ein Bedürfnis herausgestellt haben.

Wie es verbotene Wege im Walde? Die „Magdeburger Zeitung“ hat unter der Überschrift: „Gibt es verbotene Wege im Walde?“ einen Aufsatz gebracht, in dem gesagt war, daß es, soweit das Königreich Preußen in Betracht kommt, keinem Menschen verwehrt sei, den Wald nach Belieben zu betreten und zu durchstreifen, und daß es Privatwege und verbotene Wege in Wäldern überhaupt nicht gäbe. Diese Aufschreibung befähigt der „Hubertus“ in demerselben Artikel, der auch in anderen Blättern vielfach nachgedruckt wurde, hat uns aus unserem Abonnementkreise viele Anfragen, meist mit einem großen Fragezeichen versehen, gebracht. Wir beantworten die Frage in Hauch und Bogen wie folgt: Die in dem Artikel ausgesprochenen Ansichten müssen als der Wahrheit entsprechend anerkannt werden, wenn sie auch den Waldbesitzern und Jägern zum Teil gegen den Strich gehen und ihren Interessen zuwiderlaufen. Das Kammergericht urteilte auf Grund des § 30 des preussischen Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880: „Hieraus ist zu entnehmen, daß das unbeschränkte Betreten von Grundstücken außerhalb der öffentlichen oder solcher Wege, zu deren Benutzung der Betreffende berechtigt ist, nur für den Fall unter Strafe gestellt ist, daß der Betreffende im Besitz eines Werkzeuges zum Holzfällen oder eines Geräts zum Sammeln von Holz oder Walzprodukten ist. In anderen Fällen ist das Betreten der Forstgrundstücke außerhalb der Wege — wenn es sich nicht um eine Forstkultur handelt — nicht strafbar und kann auch durch besondere Polizeiverordnungen nicht verboten werden. Entgegenstehende Polizeiverordnungen sind für aufgehoben zu erachten.“ Ähnlich hat sich vor mehreren Jahren auch Kreisdirektor Langefeld in Braunshweig in einer Gemeindevorsteher-Versammlung betreffs des Betretens der braunschweigischen Forsten ausgesprochen. Wirkliche Schonungen dürfen allerdings nicht betreten werden.

Laucha. Am Sonnabend wurde der Arbeitsabchnitt der Zuckerfabrik Laucha geschlossen. Es wurden rund 725000 Zent-

ner Rüben verarbeitet und im Durchschnitt auf den Morgen 156 Zentner geerntet. Die Zuckerarbeitszeit ist in diesem Jahre verhältnismäßig günstig gelaufen.

Treuburg. Die Brüdengeld-Einnahme der Großjener Brüder ist für 2540 Mark an Emil Wittenbreder aus Treuburg verpagtet worden.

Weißenfels, 11. Januar. Zu der offiziellen Feier des 100jährigen Bestehens des „Weißenfelsler Tageblatts“ hatte der Verlag, der bei diesem Anlasse durch Stiftung von 20000 Mk. einen Pensionsfonds für seine Angestellten begründet hat, am Sonnabend zirka 200 Personen aus allen Kreisen der Bevölkerung nach dem Hotel zum goldenen Storch geladen. Der feierlichen Akt brachte für den Verlag und den Schriftleiter Ferdinand Fritz in den beglückwünschenden Ansprüchen ehrende Anerkennungen über die bisherige Tätigkeit des Blattes und die dadurch im öffentlichen Leben gewonnene Bedeutung, besonders jedoch dies durch den Ersten Bürgermeister Dr. Wunderwald und Sup. Dr. Lorenz. Die ersteren wiesen in ihren Ausführungen auf die auch den Kommunalbehörden erwünschte Mitarbeit der Presse hin und lobten, wie dies in so trefflicher und objektiver Weise seitens des „Tageblatts“ geschehe. Erster Bürgermeister Dr. Wunderwald erklärte nach dem Schluß des Magistrates, wonach die Wiesenstraße anlässlich des Jubeljahres der Name des Begründers der Zeitung und ehemaligen Ehrenbürger der Stadt Kell-Strasse beielegt wird. Während des sich anschließenden Festmahls wurde auch manches schöne Wort zum Preise der Besitzerin des Blattes Frau von Wolfersdorf und der jubelnden Zeitung gesprochen. Vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Regierungspräsidenten zu Merseburg, vom Kgl. Landrat und vielen anderen lagen Glückwunschschriften und Telegramme vor. Die Typographie im Verein mit dem Stadtorchester versorgten den Festabend durch musikalische Darbietungen. Der Deutsche Buchdruckereiverband überlieferte durch den Bezirksvorsitzenden Herrn Heilmichl in Halle Glückwünsche und Diplome an die Besitzerin wie an die 3 ältesten Mitarbeiter.

Polizei-Verordnung über den Besuch der Kinematographen-Theater. Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) sowie der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) verordne ich unter Zustimmung des Provinzialrates für den Umfang der Provinz Sachsen was folgt:

- § 1. Kinder unter 6 Jahren dürfen während der öffentlichen Vorführungen in den Kinematographen-Theatern nicht gebudelt werden.
- § 2. Jugendliche im Alter von 6 bis 16 Jahren dürfen nur in solchen öffentlichen Vorführungen der Kinematographen-Theater gebudelt werden, die von der Polizei-Behörde auf Grund des vorgelegten Spielplans ausdrücklich als Jugend-Vorstellungen schriftlich genehmigt und als „Jugendvorstellung“ außen an den Vorstellungsräumen deutlich kenntlich gemacht sind.
- § 3. Nach 7 Uhr abends dürfen Jugendvorstellungen nicht mehr stattfinden.
- § 4. Übertretungen dieser Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.
- § 5. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem 1. Februar 1913 in Kraft. Mit dem gleichen Zeitpunkt wird die Polizei-Verordnung vom 26. Januar 1911 über den Besuch der Kinematographen-Theater (Amtsblatt der Königlichen Regierung in Magdeburg 1911 S. 98/99, in Magdeburg 1911 S. 55, in Erfurt 1911 S. 30) aufgehoben.

Der Der-Präsident der Provinz Sachsen, gez. v. Hegel, Die Polizei-Verwaltung, Proschold.

Bekanntmachung.

Der Königliche Herr Landrat hat für die polizeiliche Besetzung öffentlicher Tanzlustbarkeiten im Jahre 1913 folgende Tage bestimmt:

- im Januar: Montag, den 27. (Kaisers Geburtstag),
- im Februar: Mittwoch, den 26. (Mittwachen),
- im März: Montag, den 24. (2. Osterfesttag),
- im April: Sonntag, den 20. (1. Pfingstfesttag),
- im Mai: Montag, den 12. (2. Pfingstfesttag),
- im Juni: Sonntag, den 15.,
- im Juli: Sonntag, den 13.,
- im August: Sonntag, den 10.,
- im September: Dienstag, den 2. (Sedanfest),
- im Oktober: Sonntag, den 5. (Erntedankfest),
- im November: Sonntag, den 9.,
- im Dezember: Freitag, den 26. (2. Weihnachtstag).

Nebra, den 12. Dezember 1912. Die Polizei-Verwaltung, Proschold.

Zahn-Praxis P. Olbrecht, Querfurt. Telefon 232. Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr im Gasthof zur Burg, Nebra, I. Etage.

Haus- u. Ackerverkauf. Das in Preitz unter Nr. 38 belegene Wohnhaus nebst Stallungen und Scheune, sowie 1/4 Morgen Acker soll Sonnabend, den 18. d. M., vorm. 11 Uhr, im Gasthofe zu Preitz verkauft werden. Der Besitzer.

Schönheit verleiht ein volles, jugendliches Antlitz, weiße, samtene Haut und ein reiner, zarter schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Sieckenperle-Eucnemilch-Seife** à St. 50 Pf., ferner macht der **Bada-Cream** rote und rötliche Haut in einer Nacht weiß und samtene. Tube 50 Pf., in der Apotheke zu Nebra und bei Walter Gutmuths, Altdorf.

Turnverein Nebra. Donnerstag, den 16. Jan., abends 8 Uhr, im „Preussischen Hof“ Generalsversammlung. Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kasienbericht.
3. Vorstandswahl.
4. Festsetzung der Unterstützung bei Unfällen.
5. Berichtsbene.

Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Grosswangen. Sonntag, den 19. Jan., von abends 7 1/2 Uhr an, großer Maskenball, wozu freundlichst einladet Vobardt.

Ich habe mich in Nebra als **Rechtsanwalt** niedergelassen. Mein Büro befindet sich Wasserweg 103, im Hause des Herrn Schmidt. **Dr. jur. Zimmermann.**

Wir machen Abschlüsse von Zuckerrübensamen für mehrere Jahre zu coulantem Bedingungen und Preisen und sind gern bereit auf Wunsch persönlich Näheres zu besprechen. Falls Besuch genehm bitten um gefällige Nachricht. **Dr. Friedrich Bergmann** G. m. b. H. Querfurt.

Sprechtag in Nebra jeden Mittwoch von 2—6 Uhr. Wohnung bei Herrn Paul Schwert. Hanf, Dentist, Kofleben. Fernruf 194. Als frisch eingetroffen empfiehlt: **echt. Edamer, Emmentaler und Limburger Käse, sowie Apfelsinen.** Waldemar Kabisch.

Verheirateten Pferdeknecht und Drescherfamilie stellt zum 1. April d. J. bei hohem Lohn, freier Wohnung und Kartoffelgrund ein **Mittgut Jüngel** bei Nebra a. U. **Eine obere Wohnung** zu vermieten und 1. April zu beziehen **Buegstraße 52c.**

Radfahrervereinigung Nebra u. Umgegend. Sonntag, den 19. Januar, **Wintervergnügen** im Saale des Schützenhauses, bestehend in Konzert, Theater, Reigenhufen und Ball. — Anfang abends 8 Uhr. — Freunde und Gönner des Vereins ladet freundlichst ein der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

